

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Geissenheimer Zeitung“.

Der Wachhals.

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich meine,“ erwiderte Liesbeth etwas schnippisch, „dazu wären auch andere Menschen gut genug. Offiziere haben dem Vaterland zu dienen und nicht der Flugsucht.“

„Das ist sehr engherzig von dir gedacht,“ erwiderte Erna eifrig. „Die Offiziere dienen doch damit dem Vaterland, daß sie

sich für den Kriegsfall mit dieser modernen Luftwaffe im Fliegen üben.“

„Und die Kriegsleitung hält die Flugzeuge für sehr wichtig.“ fuhr Walter ruhig fort. „Im nächsten Manöver sollen bereits Militärflieger den Aufklärungsdienst übernehmen. Ich hoffe auch dabei zu sein.“

„Wenn Sie noch...“ erschreckt hielt Liesbeth inne, ein Blick ihrer Mutter hatte sie gewarnt. Aber alle wußten, was sie gemeint hatte..

„Mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte Walter ernst, „wir müssen alle sterben, früher oder später. Aber wenn mich das Schicksal ereilt, dann sterbe ich mit dem Bewußtsein, daß ich eine Zeit meines Lebens mehr geleistet habe als viele andere. Sie brauchen sich das gar nicht so gefährlich vorstellen. Oben in der Luft passiert mir nichts. Da erfüllt mich nur ein erhebendes Gefühl, wenn ich die Welt wie eine Landkarte unter mir ausgebreitet sehe oder ein brodelndes Wolkenmeer wie heute früh. Und es war wohl der wunderbarste Augenblick meines Lebens, als ich beim Erstausstieg mit meinem Lehrmeister merkte, daß unser Fahrzeug sich von der Erde losgelöst hatte... und die Gegenstände unter mir nach rückwärts zu schießen begannen...“

„Ist es schwer, das Fliegen zu lernen?“ fragte Erna.

„Das hängt sehr von der Begabung ab. Mancher muß sich förmlich dazu zwingen, ruhig zu bleiben und die erforderlichen

Handgriffe zu tun. Mir ist es von Anfang an leicht gefallen. Und dann hat es mir geradezu Spaß gemacht. Gestern bin ich dreimal geflogen, einmal morgens, einmal mittags und gegen Abend habe ich mein Pilotenexamen gemacht.“

„Ist es dann nicht etwas sehr kühn, sofort einen so weiten Flug zu unternehmen,“ fragte Erna.

Walter zuckte die Achseln. „Weshalb? Ich fühle mich vollkommen der Aufgabe gewachsen und hatte die Maschine als zuverlässig erprobt...“

Bald nach dem Abendbrot ermahnte der Hausherr seinen Gast, sich zur Ruhe zu begeben. Der Schäfer wollte ihn noch einmal vornehmen... und der Körper müsse sich ausruhen... Das geschah dann auch. Die beiden Männer mußten Walter auskleiden, denn er war nicht imstande, den linken Arm zu bewegen... Ueberall hatte er braune und blaue Flecken. Wie ein Toter schlief er bis in den hellen Morgen hinein.

10.

Was Daumlechner befürchtet hatte, war geschehen. Ein Lehrer aus Lasdehnen hatte den „Fliegerunfall“ mit schmetternden Phrasen beschrieben und den Bericht an eine Königsberger Zeitung geschickt. Es war in seiner Art ein Meisterwerk, denn er schilderte den kühnen Flug des stolzen Fahrzeuges durch die Wolken, die Unerbrochenheit des heldenmütigen Fliegers, der, „ein Kind unserer Provinz“, als Erster die weite Fahrt in die Ostmark unternommen hatte.

„Kaltblütig maß der kühne Mann in diesem Augenblicke der höchsten Gefahr die Entfernung zur Erde. Sein forschendes Auge erkannte als einzigen Ort, der für seine Landung in Betracht



Entw. d. Nach dem Gemälde von John Theele.

kommen konnte, die Bierdekoppel des Herrn Rittergutsbesizers Dietrich von Degenfeld auf Dietrichswalde."

In demselben Stil ging es weiter. Sehr effektiv war die Tafsache hervorgehoben, daß „die resolute Tochter des Herrn Rittergutsbesizers in sehr überlegter Weise den gefährlichsten Folgen eines solchen Sturzes,“ einer Gehirnerschütterung, vorgebeugt hätte, indem sie den Kopf des wie tot daliegenden Fliegers in ihren Schoß nahm und mit ihrem nassen Taschentuch kühlte. Auch der hilfreiche Doktor Glafer erhielt sein Lob, und zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß die kunstvolle Maschine nur einige Tage zu sehen sein würde, da „sicherem Vernehmen nach“ bereits geschulte Mechaniker aus Königsberg unterwegs wären, um sie wieder in Ordnung zu bringen. Dann würde der kühne Flieger nach einigen Probefahrten seinen Weg fortsetzen.

Dieser Hinweis brachte eine Völlerwanderung nach Dietrichswalde zuwege. . . Walters Schmerzen schwanden schnell unter der energischen Knetbehandlung des Schäfers. Er wartete sehnsüchtig auf das Eintreffen der Mechaniker, denn es war ihm

werden mußte. Zwei Hammel, die im Verdacht der Drehkrankheit standen, und ein Schwein fielen gleich am ersten Tage dem Massenbesuch zum Opfer. Der „kühne Flieger“ kam sich vor wie ein Mailäfer, dem böse Zungen einen Faden ums Bein gebunden haben, um ihn daran langsam, aber sicher zu Tode zu quälen. Alle wollten ihn nicht nur sehen, sondern ihn sprechen, seine Hand drücken und ihm ihre Bewunderung zollen. . .

Das Erklären der Maschine hatten ihm Erna und der Forstmeister abgenommen, die ihm so oft zugehört hatten, daß sie vollkommen Bescheid wußten! . . . Am peinlichsten war es Walter, daß sein Unfall die Veranlassung zu diesem Massenbesuch geworden war, der seinen Gastfreunden soviel Opfer und Arbeit auferlegte. Und Onkel Dietrich ließ sich nicht lumpen. Am Abend wurden einige riesenhafte Bowlen und einige frischemilchende Rübe leergemolken. . .

Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma schien ihm der Entschluß, sein Flugzeug abmontieren zu lassen und per Bahn nach Königsberg zu schaffen. Doch darauf fiel niemand herein. Das wollten sie dann wenigstens doch auch mit ansehen, und

Fahnenlied.

Fahne voran.

Laß in den Schlachtengewittern
All' uns're Feinde erzittern,
Weh' uns voran.

Fahne voran.

Wenn in dem blutigen Ringen,
Nieder die Feinde wir zwingen,
Weh' uns voran.

Fahne voran.

Selbst zu den höllischen Toren
folgt, wer Dir Treue geschworen,
Wehst Du voran.

Fahne voran.

Bis uns der Sieg ist geworden
Ueber die feindlichen Horden
Weh' uns voran.

Flagge voran.

Zeig' dann auf allen den Meeren,
Wie deutsche Ehren sich mehren,
Stolz wehe dann.

A. Volkmann.

peinlich, auch nur die unschuldige Ursache dessen zu sein, was sich in den nächsten Tagen in Dietrichswalde, Starrischlen und Makunischen zutrug. . . Zuerst kam Georginne Weshkalene mit ihrer Nichte, und ließ sich von Daumlehner das Fahrzeug, das auf dem Hofe unter den offenen Geräteschuppen gebracht worden war, erklären. Sie schien ein unbegrenztes Vertrauen zu den Fähigkeiten des Menschengeschlechts zu haben, denn der Anblick entlockte ihr nicht das leiseste Zeichen von Bewunderung. Und als Frau Madeline sich darüber wunderte, daß ein so kleiner Motor das große Flugzeug durch die Luft treiben könnte, fertigte sie sie mit dem Sprichwort ab: „Wenn es nach der Größe ginge, finge die Kuh den Hasen.“

Am diesem Tage hielt sich der Besuch Schaulustiger noch in mäßigen Grenzen, denn er kam nur aus der nächsten Umgegend. Alles gute Bekannte des Hausheern, die vollen Anspruch darauf hatten, als Gäste aufgenommen und behandelt zu werden. Dazu gehörte natürlich auch, daß ihnen die Maschine gezeigt und erklärt wurde. . .

Am nächsten Vormittag, nachdem der Bericht der Königsberger Zeitung bekannt geworden war, änderte sich das Bild. Da zog's zu Fuß, zu Hof und zu Wagen heran, und zu Mittag war der große Hof des Gutes schwarz von Menschen. Da kamen die Wartenburger Jägeroffiziere mit einer ganzen Schar von Unteroffizieren, da kamen Lehrer mit ihren Schülern. . . da wurden alte Freundschaften und Beziehungen aufgefrischt, um die Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu können. Der Forstmeister, der Hegemeister, die Starrischler hatten das Haus voll Gäste, die nicht etwa nur ein paar Stunden, sondern so lange weilen wollten, bis Daumlehner seine Probefahrten begann. Alle Gasthäuser der näheren Umgegend waren überfüllt, ja selbst in die Instakaten der Gutsstapelöhner hatten sich Menschen einquartiert.

In Dietrichswalde waren alle Räume bis unter das Dach mit Einquartierung belegt. Eine gemeinschaftliche Tafel gab's nicht mehr. Es war ein „Trampeltisch“ eingerichtet, eine fliegende Tafel, die unaufhörlich mit fertigen Gerichten bestell-

Onkel Dietrich erklärte rund heraus: Davon könnte keine Rede sein. Soviel würde Dietrichswalde noch hergeben können, um ein paar Menschen satt zu machen.

Am anderen Morgen kam endlich das Auto an, das einen Oberleutnant von Reichenbach und zwei Mechaniker aus Königsberg brachte. Gegen Abend war der Schaden ausgebessert. Sofort entschloß sich Walter zu einem Probeflug aufzusteigen. Die Taube wurde in die Koppel gebracht, wo der mit kurzem Gras bedeckte Boden den Start gestattete. . . Unter dem jubelnden Geschrei der Menge stieg der „kühne Flieger“ auf. . .

Die Maschine ging so sicher und ruhig, das Wetter war klar und still. Im Osten stand schon der Mond am Himmel. . . Plötzlich kam ihm der Gedanke, ohne Abschied davonzufliegen nach Königsberg. In spätestens einer Stunde konnte er in Königsberg sein. . . Dann kamen ihm Bedenken. Nicht wegen des polnischen Abschieds. Den konnte er wieder gut machen, wenn er sofort wieder mit der Bahn zurückfuhr, um sich zu verabschieden und zu bedanken. Auch die Möglichkeit, daß der Motor versagen und er im Abendgrauen wieder irgendwo zu Lande genötigt werden könnte, schreckte ihn nicht.

Nur ein unbestimmtes Gefühl war es, das ihm den Wagemut störte. Die Erinnerung an zwei blaue Augen, die ihn so oft lachend in diesen kurzen Tagen angeblickt hatten, und die traurig sehnsüchtig nach ihm ausschauen würden, wenn er seine Absicht ausführen würde. . . Ihm war es, als dürfte er jetzt nicht mehr so wagehalsig sein. . . In einem weiten Bogen lehnte er nach zehn Minuten auf die Erde zurück. Gleich darauf unternahm er in Begleitung des Oberleutnants von Reichenbach den zweiten etwas längeren Flug. . .

Die Schaulust der Menge war befriedigt. Die meisten fuhrten noch an demselben Abend ab. Nur ein kleiner Kreis von näheren Bekannten und Freunden blieb zur Nacht in Dietrichswalde. Erna hatte dem „kühnen Flieger“, wie sie ihn neckend zu nennen pflegte, beim Abspringen beide Hände entgegen gestreckt. „Eigentlich ist es sehr wagehalsig, gleich wieder so hoch und so weit zu fliegen.“

Frank-
e dem
r wie
nden
talen
seine
Forst-
h sie
alter
ge-
arbeit
abend
hende
der
Bahn
erein
und

wollte noch waghalsiger sein und schon beim ersten mit polnischem Abschied davonschleichen nach Königsberg.“
würden Sie meinen Vater schwer erzürnt haben und
wäre ja sofort in der Nacht mit der Bahn wieder zurück-
deswegen.“
wieso denn?“
einfach . . . Ich will mit Ihnen morgen früh auf-
heißt, wenn Sie mich mitnehmen . . .“
Sie wirklich so viel Vertrauen zu meiner Kunst,
Fräulein, daß Sie den Aufstieg mit mir wagen wür-
eine Stimme bebte vor Erregung.
streckte ihm die Hand entgegen. „Ja, Herr Daumlehner.“
Weile gingen sie stumm nebeneinander, dann sagte
mit tiefer Stimme: „Fräulein Erna, ich bin bereit, die
ertung zu übernehmen, aber nur, wenn Ihre Eltern
en.“

na, dann wird nichts daraus . . . Der Vater
rumzukriegen, aber die Mutter würde vor Angst
Und ich habe es mir so reizend gedacht, wenn wir
ngen in aller Frühe rausgehen . . . Sie einige Minuten
alles noch einmal nachzusehen . . . Dann wollte ich
schnell zu Ihnen 'rausklettern und heidi in die Höhe . . .
wirklich gar nicht so gefährlich, nicht wahr?“
Erna . . . wenigstens ich habe nicht das Gefühl einer
wenn ich hoch oben in der Luft bin . . . Den Motoren
noch etwas Unzuverlässiges an, denn sie müssen so leicht
werden, daß der kleinste Fehler im Material ein Ver-
beitsföhrer kann, aber in drei, vier Jahren wird die
die Maschinen soweit vervollkommen haben, daß Flüge
am Ende Deutschlands zum anderen zu den alltäglichen
gehören werden.“
hatte sich in Begeisterung geredet . . . auch Ernas Augen
Und Ihr Name wird für immer mit der Ge-
er Eroberung der Luft verknüpft sein . . . Das ist doch
das Sie treibt.“
das will ich nicht leugnen . . . Ich habe den Ehrgeiz,
leisten, das mich aus der Menge hervorhebt, und da
andere Weise nicht schaffen kann, habe ich mich der
zugewandt . . . Ich will mich aber nicht besser machen
in. Mich treibt noch ein anderer, wenig idealer Beweg-
Ich will entweder schnell Karriere machen oder Geld
mit meiner Kunst . . . Ich weiß, daß eine Bewegung
ist, den Flugsport, wie man ihn leider nennt, durch
ldpreise schneller zu fördern als bisher . . . Die Fran-
ben einen großen Vorprung vor uns, den wollen und
wir einholen . . . Ob für uns Militärsflieger etwas ab-
rd, oder ob wir den bunten Rock ausziehen müssen, um
Goldregen teilnehmen zu können, weiß ich noch nicht.“

Rede
um
inen
ig-
So-
gem
eln-

Mar
egen
in
egen
hen,
ver-
otor
den
age-
so
die
eine
jezt
erte
den
ren
ren
de-
ten
nt-
zu

Die Kultur der Hyazinthen im freien Lande.

Gerodentlich viel ist schon über die Kultur der Hy-
in Freien geschrieben worden. Gewöhnlich wird be-
daß dieses Zwiebelgewächs einen sehr guten, fetten
um Gedeihen verlange, wodurch sich viele veranlaßt
on einer Kultur im freien Lande Abstand zu nehmen.
jedoch nicht so. Es kann jeder durchlässige Garten-
icht für das Gedeihen der Hyazinthe zubereitet werden.
er Boden zähe und schwer ist, dann bringt man eine
Zentimeter hohe Schicht Sand und ebensoviel stark
en Dünger unter. Der Boden wird dann ziemlich tief
aben, damit sich Sand und Dünger gut mit der Garten-
mischen. Ist die Erde jedoch von lehmiger, brüchiger,
Beschaffenheit, dann bedeckt man sie gut mit Dünger,
später tief unterzugraben. In diesem Boden werden
inthen fröhlich wachsen und einen herrlichen Blüten-
gen. Die geeignetste Pflanzzeit für Hyazinthen ist
onat September an. Der Boden wird vorher an einem
n Tage gut hergerichtet, und dann an einem eben solchen
e Auspflanzung vorgenommen. Man nimmt dann die
20 Zentimeter heraus und ebnet die Fläche. Hier-
t man flache Furchen, die etwa 15 bis 18 Zentimeter
ander entfernt sind. Um die Zwiebeln vor Fäulnis und
ter zu schützen, füllt man die Furchen mit Flußsand
d setzt die Zwiebeln so ein, daß sie 15—18 Zentimeter
von einander haben. Nun wird die ausgeworfene

Erna legte ihm die Hand auf den Arm und zwang ihn da-
durch, stehen zu bleiben.

„Sie wollen des Königs Rock ausziehen, um Geld verdienen
zu können?“

Der scharfe Ton ihrer Stimme und ihr erregtes Gesicht
ließen ihm keinen Zweifel, daß sie seine Absicht sehr energisch
mißbilligte.

„Gefällt Ihnen das nicht, Fräulein Erna?“

Sie wurde unter seinem fragenden Blick verlegen, denn sie
fühlte, daß sie zu weit gegangen war . . . Im Grunde genom-
men war er ihr doch trotz der etwas eingerosteten Freundschaft
zwischen den beiden Vätern ein Fremder, der drei Tage in ihrem
Elternhause weilte. Mit einer reizend schüchternen Bewegung
reichte sie ihm die Hand.

„Entschuldigen Sie, Herr Oberleutnant . . . Ich habe kein
Recht, mich in Ihre Zukunftspläne zu mischen.“

Walter lächelte vergnügt.

„Erstens haben die Titulaturen nach dem Wunsch Ihres
Vaters zwischen uns zu unterbleiben und zweitens gebe ich Ihnen
sehr gern das Recht, Ihre Meinung über meine Zukunftspläne
abzugeben. Ich bin sogar gesonnen, mich danach zu richten.
Deshalb möchte ich, daß Sie mich nicht falsch beurteilen, liebe
Erna. Es sind sogar sehr triftige Gründe, die mir nahelegen,
meine Kunst als mellende Kuh zu betrachten. Ich habe das
bißchen Vermögen, das ich mal von Haus bekommen werde, vor-
weggenommen und mir dafür den Flugapparat gekauft. Er soll
mir soviel Geld verdienen helfen, daß ich mir nach ein paar
Jahren irgendwo eine kleine Kutsche kaufen kann. Ja, Erna,
das muß ich Ihnen offen sagen, ich bin nicht aus freien Stücken
Soldat geworden, sondern weil ich den Eltern nicht mit einem
kostspieligen Studium zur Last liegen wollte. Vielleicht wissen
Sie, was es heißt, als Leutnant sich mit einer winzigen Zulage
durchringen zu müssen. Das habe ich durchgemacht . . . noch
dazu in einer kleinen Grenzgarnison . . . Ich weiß nicht, ob Sie
das interessiert . . .“

Sie hatte sich in seinen rechten Arm eingehakt. Jetzt sah sie
mit feuchten Augen zu ihm auf.

„Ach ja, sehr . . . Sprechen Sie doch weiter . . .“

„Ich bin eigentlich schon fertig. Nun werden Sie es wohl
erklärlich finden, wenn ich nicht allzuviel Liebe für meinen Beruf
empfinde . . . Mir steckt die Liebe zur Landwirtschaft zu tief im
Herzen. Eine gutgewachsene Remonte ist mir interessanter als
zehn Rekruten.“

Nun lachte Erna laut auf. „Mir auch!“

„Nun, dann werden Sie hoffentlich nicht mehr ganz so
schroff über meine Zukunftspläne urteilen, wie vor fünf Minuten.
Und den Plan, morgen mit mir zu fliegen, wollen wir ganz
still beiseite legen, nicht wahr? Sie haben mir durch Ihr Ver-
trauen eine große Freude bereitet, aber . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Erde wieder aufgebracht, und das Beet geebnet. Auf diese
Weise kommt die Spitze der Zwiebel etwa 10 Zentimeter unter
die Oberfläche des Bodens zu liegen. Doch ist es ratsam, die
Hyazinthenbeete zirka 5—6 Zentimeter hoch mit Strohmist,
Laub, Sägespänen, alter Rohe, Nadelreisig oder ähnlichem
Material zu bedecken, um besonders bei schneelosem Winter den
Frost abzuhalten. Wenn im Frühjahr die Witterung warm
wird und der Boden aufgetaut ist, entfernt man die Bedeckung.
Der Boden wird dann gereinigt und gelockert und auch locker
gehalten, um bei trockener Witterung nicht alle Feuchtigkeit
entweichen zu lassen. Sobald Hyazinthen abgeblüht sind,
schneidet man deren Blütenstiele ab, um die Zwiebel vor Ent-
kräftung zu schützen. Haben sämtliche Zwiebeln eingezogen,
d. h. sind die Blätter gelb geworden, was Ende Mai der Fall
ist, so werden die Zwiebeln an einem schönen Tage vorsichtig
herausgegraben und auf einem luftigen Boden ausgebreitet.
Dabei dürfen sie indessen nicht aufeinander zu liegen kommen,
sondern müssen dünn nebeneinander liegen. Nachdem die
Blätter vollständig dürr sind, werden sie später nebst den ab-
gestorbenen Wurzeln weggeschnitten, die Brutzwiebeln entfernt,
die Zwiebeln nach der Größe sortiert und etwaige fränke bei-
seite getan, um einer Ansteckung vorzubeugen. Von September
an kann man die Zwiebeln wieder einpflanzen. Dabei beachte
man aber, daß Hyazinthenzwiebeln, welche mehrere Jahre auf
ein und demselben Beet zu stehen kommen, mit dem Blühen
nachlassen und nur noch kümmerlich treiben. Man muß daher
von Zeit zu Zeit die Stelle wechseln.

■ Bilder aus großer Zeit. ■



Oberst Höfer mit Stab.

Oberst Höfer, Kommandeur einer Infanterie-Brigade mit Stab. Höfer hat als Bataillons-Kommandeur bei einem Sturm gegen die als er seinem Bataillon selbst voranstürmte, den rechten Arm. Oberst Höfer ist Inhaber des Ordens Pour le mérite und ist ein populärster Offiziere der Ostfront.

Reiter und Pferde mit Gasmasken. Wir zeigen hier eine Darstellung aus einer französischen Zeitschrift, wo nicht nur der Soldat, sondern die Pferde mit Schutzmasken gegen Gasangriffe versehen sind.



Reiter und Pferde mit Gasmasken.

Lustige Ecke.



Stadt und Land.

Mutter, warum ist denn in der Stadt drinnen so schlechte Luft; gibt's denn dort gar so viel Misthaufen?"

Frech.

Gefängnisdirektor: „Das ist doch wirklich ein Skandal mit Ihnen, jetzt sind Sie schon zum fünfundzwanzigsten Male eingeliefert worden.“

Sträfling: „Natürlich, Herr Direktor, sagen Sie, darf ich nun bald um meine Pension einkommen?“

Bescheidene Ansprüche.

Lebemann: „Ich bin der einfachste Mann von der Welt; ich habe haupt gar kein Bedürfnis — außer Luxus!“

Ungerechter Vorwurf.

Vater: „Junge, wie kann man so in den Tag hinein leben?“
Sohn: „Aber Vater, ich lebe ja doch auch in die Nacht hinein.“



Verkannter Ber

Knabe: „Haben Sie sich Ihrer Pannne ein Leid zugefügt?“
Steinklopfer: „Ich keine Pannne und habe mir auch Leid zugefügt!“

Knabe: „Na, wo ist denn Auto geblieben? Sie tragen noch die Autobrille!“

Eklatante Satisfaktion.

Kritiker: „Aber Herr Professor, wie konnten Sie dazu, eine so liche Dame zu porträtieren?“

Maler: „Das ist sehr erklärlich! Die Dame hat mich einmal bar beleidigt!“